

Berliner Morgenpost

WWW.MORGENPOST.DE

Ressort Kultur aus der Morgenpost vom Freitag, 17 Dezember 2004

Eros des Öffentlichen

Die Kamera immer in der Jute-Tasche: Klaus Staecks skurrile Fotografien aus Ost und West



"Vaterland" abmontiert und zu den Mülltonnen gestellt: Klaus Staeck hat den Blick für die Geschichte hinter den Bildern

Foto: Katalog

Von Oliver de Weert

Als Plakatkünstler ist Klaus Staeck eine deutsche Institution. Der überzeugte Sozialdemokrat mischt seit 40 Jahren in der Politik mit - ohne je ein Amt gehabt zu haben. Seine Fotoarbeiten zeigen eine andere Seite Staecks.

Ob die Heimatzeitung den Bildband rezensieren wird, den Klaus Staeck hingeschickt hat? Der Großmeister der Plakatsatire, der aus Pulsnitz bei Dresden stammt, in Bitterfeld aufgewachsen und mit 18 Jahren in den Westen gegangen ist, hat so seine Zweifel am politischen Humorverständnis der Ostdeutschen. "Frohe Zukunft" versammelt ausnahmsweise keine Plakate und Postkarten, sondern Fotografien aus 30 Jahren in Ost und West. Im Willy-Brandt-Haus ist zur Zeit eine Auswahl der Arbeiten zu sehen.

Der Ort ist kein Zufall, denn Staeck ist seit mehr als 40 Jahren Sozialdemokrat. Einer, der das Godesberger Programm unterm Kopfkissen hat, an alte Ideale - "für die sind Menschen gestorben" - glaubt und der wie viele alte Weggefährten in der heutigen SPD fremdelt. Nicht so sehr, daß er ihr die Freundschaft aufkündigt, aber nahe davor. Zu "51 Prozent" stehe er noch hinter der Regierungsarbeit, grollte Staeck bei der Ausstellungseröffnung - dem vor ihm sitzenden Obergenossen Franz Müntefering direkt ins Gesicht.

Staeck ist mit 66 Jahren nicht leiser geworden. Ereiferte er sich früher über Franz Josef Strauß und das Wettrüsten, machen ihn heute etwa Billig-Airlines wütend: "Zum Taxipreis fliegen, dabei leide ich!"

Wobei er fürs jammernde Leiden wenig übrig hat. "Zorn statt Depression", ist sein Credo. Das bekommt auch die eigene Partei zu spüren, deren Sozialabbau-Kurs ihm aufstößt. Ein populäres Plakatmotiv Staecks titelt: "Die Reichen müssen noch reicher werden. Deshalb CDU." Inzwischen, sagt Staeck maliziös, erreichten ihn vermehrt E-Mail-Anfragen, wann er die Buchstaben gegen "SPD" austauschen wird.

Läßt sich mit Humor gegen Parteien- und Politikverdrossenheit angehen? "Man hofft es", zuckt er mit den Schultern. Aber aufgeben? Nein. Der in Heidelberg lebende Professor - vom Brotberuf eigentlich Jurist - will "kein großer Künstler sein", sondern "einer, der wirkt". Und versucht, auch noch die Jungen zu erreichen. Indem er etwa von der Berliner Akademie der Künste aus in hiesige Schulen geht. Seit 1990 ist er Mitglied der Akademie und ihr Stellvertretender Direktor für Bildende Kunst. Akademie-Vizepräsident Matthias Flügge nennt Staeck einen "Handelnden im eigenen Auftrag", dessen Arbeiten den "Eros des Öffentlichen" spüren lassen.

Tatsächlich kann kaum ein zweiter Künstler in Deutschland für sich in Anspruch nehmen, derartige Massenpräsenz erreicht zu haben. Staeck-Plakate zieren Sitzungszimmer und Klotüren, er selbst nennt seine agitatorischen Drucke ("Deutsche Arbeiter. Die SPD will euch eure Villen im Tessin wegnehmen") "billig und benutzbar".

Das gilt für die nun gezeigten Fotografien nur bedingt. Ihre absurden Alltäglichkeiten sind im Vergleich zur plakativen Wortkunst eher subtil. Das im Hof der Bitterfelder SED-Kreisleitung abgestellte Banner mit dem Wort "Vaterland", einst Teil einer sozialistischen Losung, zeigt für Staeck, wie schnell ideologisch besetzte Worthülsen auf den Schrotthaufen der Geschichte wandern. Anderes wirkt unpolitisch skurril, wie die Werbetafel "Scharfe Sachen" an einer verrammelten Imbißbude oder der Quarkkeulchen-Stand an der Karl-Marx-Allee. Staeck kann solche Wahrnehmungen am Wegesrand festhalten, weil er stets die Kamera in einer Jute-Tasche mitführt - vor allem aber, weil er das Auge dafür hat, die Dinge zum Sprechen zu bringen.

Willy-Brandt-Haus, Wilhelmstr. 140, Kreuzberg, Tel.: 25 99 37 00.
Bis 23. 12. u. 3. - 30. 1. 2005. Di - So 12 - 18 Uhr. Katalog: 24 Euro.

URL dieses Artikels: <http://www.morgenpost.de/content/2004/12/17/feuilleton/723152.html>